

Chancen für Azubi-Helden

Die Chemieindustrie hat
Jugendlichen viel zu bieten
in der Ausbildung – und traut
ihnen auch eine Menge zu

Stark nachgefragt

Welchen Stellenwert Azubis
heute in Unternehmen genießen
Seite 7

Gut aufgehoben

Wie Chemiefirmen in Rhein-
land-Pfalz ihre Azubis umsorgen
Seiten 8–9

Weit aufgestiegen

Michael Hoffmanns Karriere
vom Azubi zum Vorstand
Seiten 10–11

Azubis als billige Arbeitskräfte, die gerne mal sinnlos von Kollegen herumgescheucht werden und die von ihrem Chef ungeliebte oder sinnlose Aufgaben kriegen? Dieses Zerrbild hat in der Chemieindustrie noch nie gestimmt. Tatsächlich sind Jugendliche bei uns allein aufgrund des Fachkräftemangels wertvoller Nachwuchs, um den die Unternehmen sich schon aus Eigeninteresse gut kümmern.

Das fängt bei spannenden Inhalten und einer Top-Bezahlung an, hört dort aber längst nicht auf, wie wir in unserem Schwerpunkt zeigen: Die Chemie sucht Azubi-Helden. Jugendliche, die sich auskennen und einbringen, die motiviert und engagiert sind, die Großes leisten wollen – die im Gegenzug aber auch wertgeschätzt werden, Verantwortung erhalten und Karriere machen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich war zu Schulzeiten ziemlich arrogant, was meine (Aus-)Bildung angeht: Wenn „man“ auf dem Gymnasium ist, macht „man“ Abitur und studiert. Wobei ich das damals für normal hielt, auch weil Anfang der 90er Jahre die Berufsorientierung sehr ausbaufähig war (im Berufsinformationszentrum des Arbeitsamts erhielt ein Drittel meiner

Klasse die Empfehlung „Landschaftsgärtner“). Ich habe also nie auch nur kurz darüber nachgedacht, eine Ausbildung anzufangen. Und manchmal bereue ich das, wenn ich heute mit meinem überschaubar nützlichen Studium im Rücken Firmen besuche und auf Menschen treffe, die seit ihrem 15. oder 16. Lebensjahr kreativ und produktiv gearbeitet haben, die den Fortschritt gestalten und denen Karrieren offenstehen. Einen Chemiebaukasten hatte ich, und ich habe aus Lego viersitzige Helikopter gebaut. Vielleicht wäre im MINT-Bereich also was drin gewesen ...

Jedenfalls habe ich auch bei der Arbeit an dieser Ausgabe wieder viel darüber gelernt, welche Chancen Jugendlichen heutzutage in und mit einer Ausbildung offenstehen (Seite 7–11) und warum es etwas engstirnig ist, sich auf die Hochschule zu versteifen. Einen

spürbaren Vorteil allerdings hatte ich als Journalist (übrigens keine geschützte Berufsbezeichnung; „Journalist“ kann sich jeder nennen – anders als zum Beispiel „Chemikant“): Der Geschäftsführer von Philippine hat mir bei der Recherche kurz die Nacken-Faszien massiert (siehe Foto sowie Bericht S. 16). In diesen Genuss dürften nicht viele seiner Azubis kommen. Viel Spaß bei der Lektüre. NICOLAS SCHÖNEICH



Entspannt: Philippine-Geschäftsführer Udo Schmitz (Hände links) wagt meinen Nacken.

Wir.Hier. Der Club. Dabei sein und profitieren

Lust auf beeindruckende Besichtigungen, vielfältige Vorträge oder exotische Exkursionen? Dann sind Sie im „Wir. Hier.“-Club genau richtig: „Wir. Hier.“ steht für die Gemeinschaft in der Chemie und in Rheinland-Pfalz – und diese Gemeinschaft möchten wir stärken. Von 2020 an wollen wir allen Clubmitgliedern exklusive Erlebnisse und Informationen bieten. Blicken

Sie hinter die Kulissen von Firmen, erkunden Sie unser Bundesland bei Ausflügen, erhalten Sie bei Vorträgen oder online aktuelle Fakten zu Themen rund um Ihr Arbeitsleben oder profitieren Sie von Aktionen in Ihrem Betrieb.

Schreiben Sie uns einfach eine formlose E-Mail an redaktion@wir-hier.de und erklären

Sie, dass Sie dem Club beitreten wollen. Ihre Kontaktdaten sind sicher, Ihre Mitgliedschaft ist kostenlos, kann jederzeit formlos gekündigt werden und verpflichtet Sie zu nichts. Das Einzige, worum wir Sie ab und an bitten werden, ist Ihre Meinung über unsere Zeitung. Denn „Wir. Hier.“ lebt vom Mitmachen und wird nur mit Ihrer Unterstützung immer besser.

Weiter im Web



www.wir-hier.de

Immer aktuell



link.wir-hier.de/bestellen
Mit unserem E-Mail- und Whatsapp-Newsletter bleiben Sie immer auf dem Laufenden.

In dieser Ausgabe ...



Gesichter der Chemie

Wie eine BASF-Betriebsleiterin sich für faire Karrierechancen für Frauen einsetzt.

4–5



Zum Mitreden

Funktion, Kosten, gesundheitliche Folgen: die wichtigsten Fakten zu E-Zigaretten.

6

Schwerpunkt. Ausbildung.

In der Chemiebranche sind Azubis gesucht und umworbene Fachkräfte, keine billigen Arbeitskräfte. Was ihnen die Unternehmen zu bieten haben – von gutem Gehalt über zukunftsfeste Jobs bis zur Karriere.

7–11



Wirtschaft & Politik

Was den Pharmastandort Rheinland-Pfalz auszeichnet: neue Zahlen und Fakten.

12



Mein Arbeitsplatz

Ein Arbeitstag mit dem Verfahrensmechaniker Thomas Musiol von Röchling Sustaplast.

13



Freizeit

Vergangenheit, ganz zeitgemäß: die schönsten Mittelaltermärkte und -feste im Land.

14–15



Made in Rheinland-Pfalz

Wie der Automobilzulieferer Philippine den Fitnessmarkt erobern will.

16

Schwerpunkt. Ausbildung.

18.516

Azubis in Rheinland-Pfalz hatten Stand Ende 2018 eine Hochschul- oder Fachhochschulreife. Das geht aus den endgültigen Zahlen des Statistischen Bundesamts für das Vorjahr hervor. Auf der anderen Seite des Bildungsspektrums: 1.554 Jugendliche, die auch ohne Hauptschulabschluss eine Ausbildungsstelle gefunden haben.



7

Viel beizutragen

Welche wichtige Rolle Azubis in Unternehmen zukommt, erklärt eine Ausbildungsexpertin.



8–9

Viel geboten

Mehr als Geld und Fachkenntnisse: Was die Chemieunternehmen tun, um attraktiv für den Fachkräftenachwuchs zu sein – und was sie ihren Azubis zutrauen.



10–11

Viel erreicht

Michael Hoffmann hat seine Karriere als Chemikanten-Azubi begonnen. Heute sitzt er im Vorstand seines Unternehmens.

Impressum

Wir. Hier. erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln, Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln.

Herausgeber: Tobias Göpel, Ludwigshafen.
ISSN 2567-2371

Redaktionsleiter:
Nicolas Schöneich (verantwortlich).

Gestaltung:
Harro Klimmeck (Leitung),
Eckhard Langen;
Florian Lang, Daniel Roth (Bilder).

Redaktion: Dr. Sabine Latorre,
Hans Joachim Wolter, Ursula Hellenkemper
(Schlussredaktion); Tel: 0221 4981-0;
E-Mail: redaktion@wir-hier.de.

Vertrieb: Tjerk Lorenz,
Tel: 0221 4981-216;
E-Mail: vertrieb@wir-hier.de.

Fragen zum Datenschutz:
datenschutz@wir-hier.de.
Alle Rechte liegen beim Verlag. Rechte für
Nachdruck oder elektronische Verwertung
erhalten Sie über lizenzen@iwkoein.de.
ctp und Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei
GmbH & Co. KG, Mörfelden-Walldorf.

Titelillustration: Lena Wolff; Fotos: Adobe Stock, Bad Münster am Stein Tourisimus, Boehringer Ingelheim, Ireneaus Jost, Florian Lang (4), Sandro; Illustration: Lena Wolff



Nicole Meier lebt vor, welche Chancen Frauen in MINT-Berufen haben – und wirbt dafür, dass diese Chancen immer besser werden.

Fotos: Florian Lang (2)

Gesichter der Chemie

Starke Aktionen für starke Frauen

BASF-Betriebsleiterin Nicole Meier kämpft öffentlich für faire Karrierechancen und begeistert ihr Publikum nicht nur beim Science-Slam

Frauen, Naturwissenschaft und Karriere: „Dafür setze ich mich ein, mit Nachdruck und großer Begeisterung“, sagt Nicole Meier. Die 44-jährige Chemikerin leitet die Gerianolfabrik der BASF in Ludwigshafen. Also die Produktion und Logistik von Riech- und Aromastoffen, etwa Zitrone für Lebensmittel oder Lavendelduft für die Wäsche. Kürzlich hat sie beim Women-MINT-Slam mit einem souveränen Vortrag über ihre Erfahrungen zu Frauen in Führungspositionen begeistert und den ersten Preis gewonnen.

Mehr Frauen in Führungspositionen

Bei ihrem Auftritt im Rahmen der Karrieremesse „Women & Work“ in Frankfurt war der Raum voll, vor der Tür drängelten sich weitere Zuschauer. Alle wollten den Auftritt von fünf Frauen miterleben, Vertreterinnen namhafter Unternehmen wie Schneider Electric, Bosch oder Deutscher Telekom. Zehn Minuten lang galt es, spannend, mitreißend und frei vorzutragen. Nicole Meier nutzte bei ihrer Präsentation geschickt Bilder und Grafiken, schnell wurde klar: Sie ist die Favoritin.

Die Aktion war für die engagierte Betriebsleiterin und Mutter einer kleinen Tochter nur das Sahnehäubchen auf einem großen Ziel: Sie will stärker an die Öffentlichkeit gehen, um Frauen für Berufe mit Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT) zu begeistern – und eine Karriere in diesen Bereichen zu starten. Dafür hat sie nach Feierabend professionell mithilfe der Female Speaker School trainiert: „Wir brauchen in der Wirtschaft mehr Frauen in Führungspositionen, da geht noch was“, ist sich Meier sicher.

Sie selbst experimentierte schon als Kind mit Pipette und Mikroskop: „Mein Vater war Chemotechniker, meine Mutter medizinisch-technische Assistentin. Naturwissenschaft wurde mir quasi in die Wiege gelegt.“ Meier studierte Chemie, begann 2006 bei der BASF in der Polymerforschung und erklomm die Karriereleiter. „Als ich 2009 die stellvertretende Betriebsleitung bekam, war das für eine Frau schon ungewöhnlich.“ Seit 2016 ist Meier Chefin der Gerianol-Fabrik mit 105

Mitarbeitern. Nur fünf von ihnen sind weiblich, drei der Frauen hat sie eingestellt: „Solange in Werkstätten und Produktionsbetrieben nur wenige Frauen anzutreffen sind, halten das die Leute für normal. Und Frauen, die diesen Weg wählen, haben es immer noch schwerer.“ Mitunter müssen zunächst simple Fragen, etwa nach einer Damentoilette oder passender Arbeitskleidung, geklärt werden. „Das müssen wir ändern, das muss selbstverständlich sein.“

Sie denkt aber auch an die Demografie und die Nachwuchsstrategie des Unternehmens: „Ich arbeite daran, eine zukunftsfähige Organisation zu schaffen. Mit welchen Produkten wollen wir weiter wachsen? Welche technischen und personellen Voraussetzungen müssen dafür geschaffen werden? Geht das in den bestehenden Anlagen oder muss man erweitern? Welche gesetzlichen Bestimmungen gibt es von der Anlagen- bis hin zur Transportsicherheit?“ Zudem solle der Betrieb nachhaltig sein und sicher, sauber sowie möglichst emissionsfrei produzieren – „schließlich bin ich auch Anwohnerin“.

Netzwerken für mehr Frauen-Power

Die Managerin macht Frauen Mut, ihrem Vorbild zu folgen: „Ich habe den Stammtisch ‚Frauen in Produktion‘ gegründet. Wir treffen uns mittags außerhalb des Werkzeugs, damit auch Kolleginnen in Mutterschutz kommen können. Oft haben wir Babybesuch.“ Außerdem unterstützt sie das BASF-Netzwerk Women in Business und organisiert Treffen für Frauen in Produktion und Technik, wie zum Beispiel ein Barcamp, ein Veranstaltungsformat, bei dem sich die Teilnehmerinnen zu Beginn selbst die Themen überlegen, die sie bearbeiten wollen, und auch, in welchem Ablauf sie das tun wollen. Meier besucht auch ähnliche Veranstaltungen anderer Organisationen, speist ihre Erkenntnisse in das BASF-Netzwerk ein und steht MINT-Frauen als Mentorin zur Seite.

Soll ihre Tochter denn auch mal Karriere in der Industrie machen? Da lacht Meier herzlich: „Sie hat jedenfalls das Zeug zur Chefin, verhandeln kann sie bereits perfekt.“

SABINE LATORRE



Mit Helm und Blumann ist Nicole Meier oft in der Gerianolfabrik unterwegs, die sie leitet.

Diesmal im Fokus:
Nicole Meier aus Ludwigshafen



Engagierte Kollegen gesucht!

Sie kennen Mitarbeiter, die sich im Unternehmen und außerhalb besonders engagieren und die wir in dieser Rubrik porträtieren sollten?

- Dann schreiben Sie uns: redaktion@wir-hier.de

Weiter im Web

www.chemie-azubi.de
Mehr über engagierte Mitarbeiter lesen Sie auch in unserem Azubi-Blog.



7 Fakten über E-Zigaretten

Schon 3,7 Millionen Menschen in Deutschland nutzen E-Zigaretten, die Industrie pusht die moderne Variante des Rauchens mit hohen Investitionen. Was aber steckt buchstäblich drin in E-Zigaretten, und welche gesundheitlichen Auswirkungen haben sie? Die Fakten.

VON ROBYN SCHMIDT

Wie funktioniert eine E-Zigarette?

Anders als bei der normalen Zigarette verbrennt bei der elektrischen Version kein Tabak. Stattdessen bringt eine akkubetriebene Heizspirale im Gerät eine Flüssigkeit zum Verdampfen. Dieses „Liquid“ enthält die Wirkstoffe und ist für den Geschmack der E-Zigarette verantwortlich. Den Dampf atmen Nutzer (und Umstehende) schließlich ein. Da bei dem Prozess nichts verbrannt wird, raucht man eine E-Zigarette nicht, sondern man dampft sie. Deshalb werden die Geräte auch oft (aus dem Englischen) „Vaporizer“ oder „Vaper“ genannt, mit denen Nutzer „vape“.

Eine besondere Form der E-Zigarette – der Tabakerwärmer – erhitzt statt des Liquids einen Tabak, ohne ihn zu verbrennen.

Wo darf man vaperen?

Grundsätzlich fallen E-Zigaretten nicht unter das Nichtraucherschutzgesetz, das das Rauchen beispielsweise in Gaststätten, öffentlichen Verkehrsmitteln und anderen öffentlichen Gebäuden verbietet – schließlich wird nicht geraucht, sondern gedampft. Geht es nur nach dem Gesetzgeber, dürfen Vaper ihre Geräte dort also nutzen. Allerdings gilt in der Regel das Hausrecht: So können Gaststättenbetreiber das Dampfen in ihrem Laden untersagen und machen das auch häufig – man sollte also immer fragen, bevor man loslegt. Und auch die Deutsche Bahn hat das Verbot von E-Zigaretten in Bahnen und außerhalb der Raucherzonen an Bahnhöfen in ihre Hausordnung aufgenommen.

Sind E-Zigaretten „gesünder“ als normale Zigaretten?

Es gibt zahlreiche Studien über die medizinischen Auswirkungen der E-Zigaretten. Bisher liefern sie aber wenige aussagekräftige Erkenntnisse, da Gesundheitsschäden auch erst langfristig auftreten können und Vaper erst seit relativ kurzer Zeit im Umlauf sind. Aus den Studien ergibt sich zumindest das Bild, dass Dampfen deutlich weniger schädlich zu sein scheint als Zigarettenrauchen. Unter anderem, weil beim Dampfen geringere Temperaturen herrschen und dadurch weniger Schadstoffe frei werden. Gesund ist es dadurch aber noch lange nicht, schließlich enthalten die Liquids üblicherweise Nikotin und Propylenglykol, das die Atemwege reizt. Auch schädliche bis hin zu krebserregenden Stoffen wie Formaldehyd, Acetaldehyd und Acrolein wurden in einigen Liquids gefunden.



Illustration: Adobe Stock

Wer darf vaperen?

Früher durfte jeder E-Zigaretten und Liquids kaufen und dampfen. Ein Verkaufsverbot für Jugendliche gab es nicht, da die Liquids keinen Tabak enthalten. Am 1. April 2016 wurde jedoch das Jugendschutzgesetz angepasst, sodass Kinder und Jugendliche keine E-Zigaretten mehr kaufen dürfen – auch keine nikotinfreien. Denn auch ohne Tabak und Nikotin enthalten die Vaper Schadstoffe, so die Argumentation der Bundesregierung. Außerdem könnten sie dazu führen, dass mehr Jugendliche auf herkömmliche Zigaretten umsteigen.

Machen E-Zigaretten abhängig?

Ähnlich wie normale Zigaretten können auch Vaper abhängig machen, denn in den Liquids der Dampfer ist meistens das suchtfördernde Nikotin enthalten. Kritiker befürchten deshalb, dass E-Zigaretten mit ihren süßen und fruchtigen Geschmacksrichtungen gerade für junge Leute die Einstiegshürde in eine Nikotinsucht senken.

Helfen E-Zigaretten, das Rauchen aufzugeben?

Auch hier ist die wissenschaftliche Lage noch unklar. Studien deuten zumindest darauf hin, dass Dampfen tatsächlich bei der Raucherentwöhnung helfen kann. Das Wissenschaftsnetzwerk Cochrane Collaboration schreibt in einer Metastudie von 2016, es gebe in den ausgewerteten Studien „Hinweise“ auf einen unterstützenden Effekt, solange die E-Zigaretten Nikotin enthalten. Die Qualität der wissenschaftlichen Evidenz liege aber zwischen „niedrig“ und „sehr niedrig“. Wissenschaftlich völlig unstrittig: Am besten für die Gesundheit ist es, ganz auf normale und elektrische Zigaretten zu verzichten.

Ist Dampfen billiger als Rauchen?

Eine Beispielrechnung: Ein Päckchen Zigaretten kostet in Deutschland meist zwischen 6 und 7 Euro. Zum Dampfen braucht es einen Vaper, der zwischen 15 und 70 Euro kostet. Laufende Kosten entstehen für die Liquids: Je 100 Milliliter liegt der Preis bei 30 bis 60 Euro, teure Marken können 100 Euro kosten. Pro Tag verdampft der Durchschnittsnutzer 2 bis 15 Milliliter. Die Kosten für ein Liquid lägen also bei 5 Euro pro Tag, wenn man es zum mittleren Preis von 50 Euro kauft und 10 Milliliter konsumiert. Das ist weniger Geld als für eine Schachtel Zigaretten im selben Zeitraum. Aber auch hier gilt: Am günstigsten ist es, auf beides zu verzichten.

Schwerpunkt.

Ausbildung.



Fotos: IW, Sandro

Hat Spaß: Rouven Berg, angehender Chemikant bei der BASF, qualifiziert sich bereits in „Digitalisierung und vernetzte Produktion“.

„Azubis bringen neue Ideen mit“

Warum der Firmennachwuchs nicht nur in der Chemie große Chancen und große Verantwortung erhält

Kaffee kochen und Boden fegen? Was manche ältere Kollegen von ihrer Ausbildung erzählen, klingt nach Mittelalter. „Das Auto des Chefs zu waschen, war schon immer verboten“, sagt Ausbildungsexpertin Regina Flake vom Institut der deutschen Wirtschaft. „Alle Aufgaben für Auszubildende müssen dem Ausbildungszweck dienen.“ Und was Unternehmen ihrem Nachwuchs heute zutrauen, ist beachtlich.

Welche Rolle haben Azubis heute?

Sie sind sehr wichtig für die Unternehmen. Die duale Ausbildung ist eine zentrale Säule der Fachkräftesicherung, denn in immer mehr Berufen gibt es Engpässe, und es wird zunehmend schwierig, auf dem Arbeitsmarkt passend qualifizierte Fachkräfte zu finden. Wichtig ist aber auch, dass die Azubis schon während der Ausbildung produktiv mitarbeiten. Sie bringen neue Kompetenzen und Ideen mit, und das Unternehmen kann davon profitieren – man denke zum Beispiel nur an den Umgang mit dem Smartphone und dem Internet. Da lernt auch mal der Meister vom Gesellen.

Sind Azubis mehr wert als früher?

Das kann man so nicht sagen. Aber die Wertschätzung findet heute stärker in der Öffentlichkeit statt. Das erkennt man etwa an Youtube-Videos oder Facebook-Auftritten, wo Firmen die

jungen Leute selber zu Wort kommen lassen. Da berichten Auszubildende von ihrem Alltag oder erzählen etwas über ihre Firma. Dem Nachwuchs die öffentliche Darstellung des Unternehmens zu überlassen, das ist beachtlich.

Hat sich die Ausbildung auch sonst verändert?

Ja, sie verändert sich kontinuierlich. Die Ausbildungsinhalte werden regelmäßig überarbeitet, es gibt neue Lern- und Lehrmethoden. Darüber hinaus sind die Ausbildungsordnungen gestaltungsoffen formuliert, sodass Unternehmen immer an modernen Maschinen mit neuen Technologien ausbilden können. Man arbeitet an Projekten, in Lerngruppen, mit Laptops. In der Chemiebranche gibt es seit 2018 für Unternehmen zudem eine Wahlqualifikation mit Digitalisierungsthemen.

Welche Berufe bietet die Branche?

In der Chemie werden rund 50 Ausbildungsberufe angeboten. Da gibt es Klassiker wie Chemielaboranten, Pharmakanten, Chemikanten, Biologielaboranten oder Lacklaboranten. Aber auch Anlagenfahrer, Logistiker, Köche, Eisenbahner, Kaufleute, Werkzeugmechaniker, Medientechnologen und natürlich die ganzen IT-Berufe.

Womit locken Firmen gute Bewerber?

Berufliche Perspektiven und die Bezahlung sind wichtige Faktoren, da hat die



Regina Flake

- ist Expertin in Sachen Ausbildung am Institut der deutschen Wirtschaft

Chemie im Branchenvergleich die Nase vorn. Schon in der Ausbildung verdienen die jungen Leute ab dem zweiten Lehrjahr über 1.000 Euro. Aber Geld ist nicht alles. Auch die Übernahme nach der Ausbildung sowie die Karrierechancen sind wichtig, hier hat die Chemie ebenfalls enorm viel zu bieten. Darüber hinaus punkten kleine wie große Unternehmen bei Jugendlichen mit einem kollegialen Betriebsklima, einer guten Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr oder auch Extraleistungen wie einem Jobticket.

Wen möchte die Industrie haben?

Seit Anfang der 2000er Jahre hat sich der Arbeits- und Ausbildungsmarkt gedreht: Unternehmen müssen sich heute aktiv um Bewerber bemühen und offen für neue Bewerbergruppen sein. Frauen sind zwar zum Beispiel in Chemieberufen stärker vertreten als in

anderen MINT-Berufen, dennoch sind sie in vielen Bereichen unterrepräsentiert. Aber auch Kandidaten ohne Abi, Ausländer oder sozial benachteiligte Bewerber müssen die Unternehmen noch stärker in den Blick nehmen. Wichtig ist, dass die Nachwuchsfachkräfte engagiert und verlässlich sind. Auch ihre Persönlichkeit sollte zum Unternehmen passen und ihre Vorstellungen zu dem, was die Firma bieten kann. Manche Abiturienten entschließen sich nach der Ausbildung zu einem Studium und verlassen das Unternehmen – dabei können leistungsstarke Auszubildende über eine Aufstiegsfortbildung Karriere im Unternehmen machen, egal mit welchem Schulabschluss. Meist haben Meister oder Techniker sogar schon früher Führungsverantwortung als Akademiker.

Wie finden Industrie und Jugendliche zusammen?

Ich rate dazu, schon als Schüler Praktika in Unternehmen zu absolvieren. Dieses Kennenlernen hilft beiden Seiten, herauszufinden, ob man zueinanderpasst, und diese Kontakte und Erfahrungen sind später Gold wert. Und wer wissen möchte, wo in Rheinland-Pfalz aktuell welche Fachkräfte gebraucht werden, findet dies im Internet beim Kompetenzzentrum Fachkräftesicherung unter a05.de/engpaesse

INTERVIEW: SABINE LATORRE

Helden gesucht

Azubis sind gefragt: Auf 100 Suchende kommen 106 Stellen – ähnlich gut waren die Chancen auf eine spannende Ausbildung zuletzt 1994. In Rheinland-Pfalz ist die Chemiebranche ein besonders attraktiver Arbeitgeber, der Azubis weit mehr bietet als Fachkenntnisse und ein gutes Gehalt – und ihnen auch eine ganze Menge zutraut. Einige interessante Angebote haben wir zusammengestellt

VON SABINE LATORRE (TEXT) UND LENA WOLFF (ILLUSTRATION)

Lernumgebung

Freudenberg hat für 8,5 Millionen Euro ein modernes Zentrum für Aus- und Weiterbildung in Weinheim gebaut. Hier lernen gut 280 Azubis aus vier Lehrjahren, darunter der Nachwuchs vom Standort Kaiserslautern sowie von 42 Verbundunternehmen. Steht Schweißen auf dem Stundenplan, geht es hier in moderne, einseh- bare Kabinen. Auch andere Firmen sind gut aufgestellt, was das Lernen angeht: In Worms wartet bei **Renolit** eine Ausbildungswerk- statt, bei **Grace** ein voll ausgestattetes Ausbildungslabor. Die **BASF** bietet Rundumversorgung auch außerhalb des Werks: Auszubil- dende können in Ludwigshafen in Azubi-WGs leben, wer noch minderjährig ist, im Jugendwohnheim „Haus Friesenheim“.

Vielfalt

Die Chemie-Branche bietet über 50 Ausbildungsberufe (mehr unter www.elementare-vielfalt.de). Allein die **BASF** bildet in 30 verschiedenen aus. Ausbildung und duales Studium richten sich an Absolventen aller Schulformen, Bewerber sind gesucht für technische Berufe, Labor- und Pro- duktionsberufe, kaufmännische Berufe sowie Hotel- und Gastronomieberufe. Duale Studiengänge gibt es für BWL, Wirtschaftsinformatik, Informa- tionstechnik und Ingenieurwesen. Das Pharmaunternehmen **AbbVie** betont die sehr guten Entwicklungschancen für Pharmakanten, Biologie- und Chemielaboranten, Mechatroniker, Fachkräfte für Lagerlogistik oder Fach- angestellte für Medien und Informationsdienste. Bei **Renolit** in Worms können Industriekaufleute noch den Europakaufmann draufsatteln.

Internationalität

Wer durch die Welt reist, sollte sich unterhalten können. Deshalb bietet **Freudenberg** für alle Auszubildenden Englischunterricht an und ermöglicht den dual Studierenden einen Auslandsauf- enthalt. Bei **Zschimmer & Schwarz** in Lahnstein dürfen zwei Azubis die Tochterfirma Bregaglio in der Nähe von Mailand einen Monat lang besuchen. **BASF**-Azubis können sich freiwillig für ein Europa-Austauschprojekt in Norwegen, Spanien, der Schweiz, Frankreich oder Belgien bewerben; die Nachwuchs-Europakauf- leute gehen ohnehin vier Wochen ins europäische Ausland. Und für duale Wirtschaftsstudenten ist ein Studium in Schanghai oder eine Fortbildung in den USA möglich.

Betreuung

Viele Unternehmen – zum Beispiel **Michelin** – vermitteln in einem Start-Workshop wichtige Ausbildungsgrundlagen und fördern auch weiche Azubifähigkeiten wie Verhalten im Team, Kommunikation und eigenver- antwortliches Handeln. Wer bei **AbbVie** oder **Renolit** startet, ist dank des „Buddy-Systems“ nie allein: Jedem Neuankömmling wird ein älterer oder ehemaliger Azubi als Ansprechpartner zur Seite gestellt. Dazu kommen Workshops, die beim Übergang in neue Ausbildungs- und Lebensphasen helfen. Spaß machen die mehrtägigen Teambuilding-Events etwa bei **Freudenberg**. Und **Grace** hat 50 Ausbildungsbeauftragte, die sich küm- mern. Mehr Infos: www.chemie-azubi.de.

Digitalisierung

Stift und Papier verschwinden zunehmend aus der Ausbildung. Die neue Azubi-Generation testet bei der **BASF** in Ludwigshafen gerade den Einsatz von Tablets. In der Chemikanten-Ausbildung kommen VR-Brillen zum Einsatz, etwa um das Anfahren einer Kreiselpumpe zu üben. **Grace** stattet den Nachwuchs in Worms mit elektronischen Schulbüchern aus. Und Lap- tops – das tut **AbbVie** ebenfalls. **Freudenberg** setzt auf innovative Lern- konzepte und hochentwickelte Maschinen: Industrie 4.0 erleben Azubis in einer vollautomatisch gesteuerten Lernfabrik im kleinen Maßstab – mit kompletter Produktionsstraße vom Hochregallager über eine Bohrsta- tion bis hin zur Qualitätskontrolle. Schweißen lernt man hier ebenfalls virtuell mit VR-Brille und Monitor, mehr fachlichen Input gibt es auch an Lerninseln mit Touchscreen-Monitoren sowie in einer Mediathek.

Gesundheit

Bei **Michelin** in Bad Kreuznach startet die Ausbildung mit einem Gesund- heitscheck vom Blutzucker bis zum Cholesterin; es geht um Bewegung, den Rücken, Ergonomie und die richtige Ernährung. Im zweiten Lehrjahr dreht sich alles um Genuss- und Suchtmittelkonsum (Rauchen, Alkohol, Spiel- sucht am Computer), im dritten Jahr stehen Bewegung, Entspannung sowie Stressvermeidung auf dem Stundenplan. **Grace** bietet in Worms medizini- sche Vorsorgeuntersuchungen zu Lärm, Staub und Bildschirmarbeit sowie Seminare über Schichtarbeit und Erste Hilfe. Bei **Freudenberg** wartet ein Gesundheitsstudio auf dem Werkgelände, ebenso bei der **BASF**. **AbbVie** hat zudem Selbstverteidigungstrainings im Programm sowie Gesundheitskurse im Rahmen der „aktiven Mittagspause“.

Verantwortung

„Wir werden Sie in einem außergewöhnlichen Maß fordern – aber auch genauso fördern“, heißt es zum Beispiel bei **Werner & Mertz** in Mainz. Azubis sollen früh selbstständig arbeiten und ihre Ausbildung aktiv mit- gestalten. **Boehringer Ingelheim** setzt dabei auf „Learning by doing“: Hier können Azubis in einer „Juniorfirma“ eigenständig arbeiten. Sie sammeln praxisrelevante Erfahrungen und lernen an realen Aufträgen und Projek- ten alles, was sie nach der Ausbildung im Berufsleben brauchen. Das gibt's auch bei **Renolit**: Neben der fachlichen Expertise und dem guten Gefühl, Verantwortung zu übernehmen, unterstützen die Jungunternehmer mit den Erlösen soziale Projekte. Und bei **Rhodium** in Burgbrohl darf der Nach- wuchs durchaus auch mal den Chef im Urlaub vertreten.

Einkommen

Chemiefirmen in Rheinland-Pfalz zahlen eine sehr gute Ausbildungsvergü- tung – die in vielen Betrieben auch tarifvertraglich festgelegt ist – und oft noch Urlaubs- und Weihnachtsgeld. Bei **Tarkett** sieht das zum Beispiel so aus: erstes Ausbildungsjahr 978 Euro, zweites Ausbildungsjahr 1.051 Euro, im dritten Jahr 1.146 Euro, im vierten 1.267 Euro. Hinzu kommen 700 Euro Urlaubsgeld und 95 Prozent der Ausbildungsvergütung als 13. Monatsge- halt. Viele Betriebe bezahlen zudem die Schulbücher und bezuschussen Fahrkarten oder das Mittagessen. **Renolit** in Worms spendiert zudem eine Prämie für gute Noten in der Abschlussprüfung: Ab der Note 1,9 erhält man 100 Euro, eine Steigerung bis 1.000 Euro ist möglich.



Probelauf: Bevor eine neue Anlage in Betrieb geht, wird sie sorgfältig geprüft – auch vom Chef.

Teamwork: Der regelmäßige Austausch mit den Kollegen steht für Michael Hoffmann an erster Stelle.

Vom Fach: Als gelernter Chemikant kennt sich der Vorstand in allen Ecken des Betriebs bestens aus.

Von der Werkhalle in die Vorstandsetage

Die ungewöhnliche Karriere von Michael Hoffmann bei Lohmann Therapie Systeme

Vom Azubi zum Vorstand? Viele Menschen träumen von so einer Karriere. Was man mit Ausdauer, harter Arbeit, Teamgeist, Mut und Optimismus im wahren Leben tatsächlich erreichen kann, weiß Michael Hoffmann (58): Er startete nach der mittleren Reife eine Ausbildung als Chemikant bei Lohmann in Neuwied, einem Hersteller doppelseitiger Klebebänder. Heute ist er Produktionsvorstand der Lohmann-Ausgründung Lohmann Therapie Systeme (LTS), einem Experten für pharmazeutische Pflaster in Andernach – damit ist er in seinem Verantwortungsbereich Chef von über 800 Mitarbeitern am Standort sowie der Tochterfirma in den USA.

In Anzug und Krawatte sitzt Hoffmann an diesem Sommertag im dritten Stock des Bürogebäudes und schaut auf das Firmengelände. Manchmal steigt er mit Kunden hinauf auf die Dachterrasse und genießt das Panorama: Jeden Winkel kennt er, weiß bis ins Detail, was in den Hallen passiert, welcher Mitarbeiter welche Aufgaben versieht. „In dieser Firma habe ich von der Pike auf gelernt. Aber ich hätte niemals gedacht, dass ich eines Tages hier oben stehe ...“

Nach der Bundeswehrzeit kam die Ernüchterung

Sein beruflicher Start ist schwierig: „In der Schule hatte ich wenig Ehrgeiz und keine Ahnung, was ich mal werden möchte. Hauptsache weg von zu Hause.“ Er entscheidet sich für die Naturwissenschaften und beginnt 1977 eine Ausbildung zum Chemikanten. „Der Beruf war damals in der Region ganz neu, wir waren quasi Pioniere.“ Die Ausbildung zwischen

Labor und Technik gefällt ihm gut, bei der Zwischenprüfung gibt es allerdings einen Rüffel – trotz guter Noten. „Das ist nicht wie erwartet“, schimpfte mein Ausbilder. Ich solle mich mehr anstrengen“, erinnert sich Hoffmann. Tat es und absolvierte die Abschlussprüfung als Bester.

Nach der Bundeswehrzeit erwartete ihn im Unternehmen die Ernüchterung: „Nach mehreren Monaten im Schichtbetrieb dachte ich, das kann es nicht gewesen sein. Ich möchte mehr.“ Wieder ist es der Ausbilder, der weiterhilft: Er setzt Hoffmann strategisch geschickt im Betrieb ein und animiert ihn zur Meisterausbildung. Bei Lohmann, bisher ein rein technischer Betrieb, laufen damals erste Versuche mit

Hoffmann wird in der neuen Abteilung Gruppenleiter und absolviert nebenher zwei Jahre lang die Meisterschule. Während die Kollege freihaben, lernt er. „Das tat schon weh.“ Diese ersten Jahre im Job prägen ihn: „In der Schule hatte ich echt null Bock. Aber so mit 19 Jahren in der Ausbildung habe ich kapiert, wofür man lernt und wie man Wissen anwendet.“ Seinen Industriemeister Chemie schafft Hoffmann schließlich 1987.

Danach geht es Schlag auf Schlag: Hoffmann steigt auf zum Abteilungsleiter, später zum Herstellungsleiter. Dabei beherzigt er immer sein Motto: „Erst liefern, dann fordern.“ Er engagiert sich im Betriebsrat und bildet sich an der Rheinischen Akademie in Köln erneut weiter, diesmal zum technischen Betriebswirt.

Semesterferien und freie Zeit für Hobbys gibt es nicht. Nur seiner Leidenschaft, der Blasmusik, bleibt der Tenorhorn-Bläser bis heute treu.

Ohne ein gutes Team wäre so ein Aufstieg nicht machbar

Die Mühen zahlen sich aus: 2009 wird er zum Betriebsleiter mit 550 Mitarbeitern befördert. „Das war großartig“, schwärmt Hoffmann, „ich hatte immer mehr Gestaltungsmöglichkeiten, die Anforderungen nahmen zu, ich konnte so viele Erfahrungen sammeln.“ Ausruhen will er sich auf dem Erreichten aber immer noch nicht: „Ich habe von einem universitären Abschluss geträumt.“ An der Donau-Universität Krems, Österreich, studiert er also berufs begleitend Produktionsoptimierung (Lean Operation Management) und erwirbt 2013 den „Master of Science“. „Da bin ich aber schon an meine Grenzen gestoßen“, gibt Hoffmann zu.

Dass er wenige Jahre später die Sprossen der Karriereleiter bis in den Vorstand erklimmt, erfüllt Hoffmann mit Dankbarkeit: „Solche Aufgaben bringen auch eine enorme Verantwortung mit sich. Da benötigt man viel Unterstützung. Ohne mein hervorragendes Team und meine wundervolle Ehefrau hätte ich das alles niemals geschafft.“ Leicht sei ihm die Entscheidung nicht gefallen, letztlich habe aber die Neugier gesiegt: „Ich sitze nun ganz vorne im Schiff und kann steuern. Wenn's nicht klappt, weiß ich wenigstens, woran es liegt.“ SABINE LATORRE

„In der Ausbildung habe ich kapiert, wofür man lernt“

Angekommen: Michael Hoffmann steht als einer der vier Vorstände an der Spitze von LTS.

Fotos: Florian Lang (3), Jan Hosan

Kommentar

„Gut vernetzt im Herzen Europas“



Foto: AbbVie

Von Frank Lintz, Associate Director Crossfunctional Projects, AbbVie Deutschland

Bei AbbVie erforschen und entwickeln wir neuartige Therapien für einige der schwersten und komplexesten Erkrankungen. Für dieses Ziel sind Investitionen in Innovationen ebenso entscheidend wie die Kooperation in Netzwerken und mit Partnern.

Dafür sind wir mit unserem Forschungs- und Produktionsstandort Ludwigshafen ideal aufgestellt. In direkter Nachbarschaft gibt es herausragende Partner wie die Universität Heidelberg oder die Hochschule Mannheim. Das hilft uns auch bei der Suche nach den besten Nachwuchstalenten.

„Immuntherapie, Krebsforscher und Start-ups“

Darüber hinaus sind wir im Austausch mit Exzellenz-Clustern wie dem für Immuntherapie (C13) in Mainz oder Institutionen wie dem Deutschen Krebsforschungszentrum. Zum Netzwerk gehören auch regionale Biotech-Start-ups. Unser Standort in Rheinland-Pfalz ist AbbVies Knotenpunkt für Innovation aus Europa: Zum Beispiel kooperieren wir mit der Innovationsgemeinschaft EIT-Health, einer von der EU geförderten Initiative öffentlicher und privater Institutionen.

Ein weiterer Standortvorteil ist die gute Infrastruktur mit der direkten Anbindung an Straße, Schiene, Wasser und Luft. Auch im globalen Netzwerk von AbbVie nimmt Ludwigshafen eine Schlüsselposition ein, etwa bei der Betreuung klinischer Studien.

Politik & Wirtschaft

Starker Pharmastandort

Die Arzneiersteller in Rheinland-Pfalz sind exportstark und sichern viele Jobs

Es ist das umsatzstärkste Medikament der Welt: das Rheumamittel Humira. Knapp 20 Milliarden Dollar setzte der Pharmakonzern AbbVie mit der Arznei 2018 um, das entspricht etwa 18 Milliarden Euro. Der Top-Seller wurde in Labors in Ludwigshafen entwickelt und geht von der Stadt aus heute in zahlreiche Länder auf der Erde.

Das Beispiel zeigt: Rheinland-Pfalz muss sich in Sachen Arzneimittel nicht verstecken. „Das Bundesland spielt eine bedeutende Rolle in der deutschen Pharmaindustrie“, berichtet die Ökonomin Jasmina Kirchhoff von der Forschungsstelle „Pharmastandort Deutschland“ des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln.

Branche macht mit 12.000 Beschäftigten 5 Milliarden Euro Umsatz

Die Volkswirtin wertet regelmäßig Daten der für die Arzneibranche wichtigsten Bundesländer aus. Danach belegte unser Bundesland im Jahr 2017 bei der Produktion von Medikamenten Platz drei, rangierte bei der Zahl der Mitarbeiter auf Platz vier und beim Arzneiumsatz auf Rang fünf der Bundesländer.

Kein Wunder: Der Pharmakonzern Boehringer Ingelheim hat hier seine Zentrale und das dänische Unternehmen Novo Nordisk in Mainz seinen deutschen Sitz. Das sichert zahlreiche Jobs: „Die Branche gibt knapp 12.000 Menschen Arbeit“, weiß Expertin Kirchhoff, „und dieser Wert ist seit Jahren relativ stabil.“ Allein beim Familienunternehmen Boehringer sind es einige Tausend Beschäftigte. Sie lenken von Rheinland-Pfalz aus einen globalen Konzern, forschen hier täglich an neuen Wirkstoffen und produzieren innovative Arzneien.

Knapp 5 Milliarden Euro setzten die rheinland-pfälzischen Pharmahersteller im Jahr 2017 um. „Das waren 29 Prozent mehr als vier Jahre zuvor“, berichtet die Volkswirtin. „Die Exporte schnellten in der Zeit sogar um die Hälfte auf 3,7 Milliarden Euro hoch.“ Neuere Zahlen ermittelt die Ökonomin gerade. „Drei Viertel ihres Geschäfts machen die rheinland-pfälzi-



Fotos: Boehringer Ingelheim (2)

Arzneiproduktion bei Boehringer Ingelheim:

Ein Mitarbeiter kontrolliert eine Verpackungslinie für den Blutgerinnungshemmer Pradaxa.

schen Arzneiersteller mit Ausfuhren“, hebt Kirchhoff hervor. Sie profitierten dabei „von der verkehrsgünstigen Lage im Herzen Europas, der Nähe zu den Beneluxstaaten und Frankreich sowie vom Rhein als Transportweg“.

„Etwa 160 Millionen Euro investieren die Firmen im Durchschnitt pro Jahr in neue Anlagen und Technik“

So exportiert Boehringer Ingelheim zum Beispiel das Asthamedikament Spiriva und den Blutgerinnungshemmer Pradaxa von Rheinland-Pfalz aus in alle Welt. Der Konzern AbbVie betreibt in Ludwigshafen sein Exzellenzzentrum für das Verpacken von Arzneien außerhalb der USA. Von der Stadt am Rhein aus liefert das Unternehmen pro Jahr über 20 Millionen Packungen in mehr als 60 Länder; die Exportquote liegt bei circa 98 Prozent. Auch das Familienunternehmen Hevert, das mit 200 Beschäftigten in Nußbaum an der Nahe homöopathische Arzneien herstellt, ist im Export aktiv. Es verkauft seine Präparate heute nach China und Indien, in die

USA, die Mongolei und die Vereinigten Arabischen Emirate.

Die Unternehmen tun einiges, damit das so bleibt. „Etwa 160 Millionen Euro investieren sie pro Jahr in neue Anlagen und Technik“, so Kirchhoff. So eröffnete das Unternehmen Finzelberg in Andernach, das sich auf Extraktion und Trocknung von Pflanzwirkstoffen spezialisiert hat, im Jahr 2017 eine neue Extraktionslinie und verfügt über eine der modernsten Fertigungen aller Wettbewerber.

Boehringer wiederum investiert aktuell kräftig: Das Unternehmen errichtet ein Bürogebäude, eine Tablettenproduktion für neue Medikamente und will im vierten Quartal 2019 mit dem Bau eines Pilotbetriebs für die Entwicklung neuer Wirkstoffe loslegen. Zudem investiert die Branche ständig in Erforschung und Entwicklung neuer Arzneien; 2017 waren es 410 Millionen Euro. Gute Voraussetzungen also, dass der Standort zwischen Pfalz und Eifel stark bleibt.

HANS JOACHIM WOLTER

Teamarbeit

Meine Kollegen sind die besten der Welt. Bei uns wird Teamarbeit großgeschrieben, etwa beim Abbauen, Umrüsten und Anfahren der Anlage. Denn manchmal muss man zu zweit anpacken. Unser Werkzeug ist deshalb auch ein bisschen größer als normal.

Fotos: Irenaueus Jost (5)



Mein Arbeitsplatz

„Man braucht Fitness und den Kopf“

So arbeitet ein Verfahrensmechaniker für Kunststofftechnik

Ich bin **Thomas Musiol, 27 Jahre alt und Verfahrensmechaniker für Kunststofftechnik** bei Röchling Sustaplast in Lahnstein. Unser Standort beschäftigt über 260 Mitarbeiter und macht aus Kunststoffgranulat oder -pulver sogenannte Halbzeuge für viele industrielle Anwendungen. In der Lieferkette sind wir an zweiter Stelle hinter dem Rohstoffproduzenten. Röchling ist als gute Firma bekannt, und ich wollte immer etwas Technisches machen. Anfangen habe ich als Industriekaufmann-Azubi, aber bald gemerkt, dass Büroarbeit nichts für mich ist.

Also habe ich gewechselt – auch, um Bewegung in meine Arbeit zu bekommen: An meiner Kalander-Anlage laufe ich jeden Tag mehrere Kilometer. Kalander sind Anlagen aus beheizten Edelstahlwalzen. Darauf produzieren wir Platten oder Folien, stündlich fließen viele Kilogramm geschmolzener Kunststoff hindurch. Ich behalte die ganze Bahn im Blick, damit keine Verunreinigungen entstehen, mache Messungen und beseitige Störungen. Meine Kollegen und ich mischen das Material, sind für die Qualität zuständig, rüsten und reinigen die Maschinen, wickeln manche Aufträge am Computer ab und übernehmen das Recycling. Dafür braucht man Fitness, aber man muss auch mit dem Kopf dabei sein, denn wir lernen immer dazu. Derzeit bilde ich mich zum Meister weiter und würde irgendwann gerne selbst ausbilden.

AUFGEZEICHNET VON MATILDA JORDANOVA-DUDA



Polieren

An den Walzen bleibt immer etwas Kunststoff hängen. Das regelmäßige Reinigen mit dem Putztuch gehört also auch zum Job.



Breitschlitzdüse

Die Kalander-Anlage kann jede Stärke von Folie bis Platte produzieren. Ein wesentlicher Teil meiner Arbeit ist das Umrüsten der Maschinen. Ich kann sie komplett zerlegen, reinigen und die Spaltmaße an der Breitschlitzdüse einstellen. Je nach Produktionsplanung kommt es öfter oder seltener dazu.

Mischer

Wenn wir ein Material aus zwei oder drei Komponenten fahren, werden sie hier je nach Rezeptur eingemischt und über eine Leitung in die Maschine eingezogen. Vorher trocknen die Rohstoffe im Silo. Diese Teile der Anlage sind neu: Röchling hat allein in den letzten drei Jahren einiges in unseren Standort investiert.



Steuerung

Auf dem Bildschirm sehe ich alle Parameter der Anlage: die Drehzahl der Zylinder, die Arbeit der Pumpe, die Temperatur der Walzen und den Druck des Siebs. Und verschiedene Materialien brauchen verschiedene Temperaturen zum Schmelzen. Von hier aus kann ich das alles steuern.



Wo das Mittelalter lebendig wird

An Burgen, Schlössern und historischen Städten mangelt es in Rheinland-Pfalz nicht. Im Mittelalter traf man dort auf Ritter und Gaukler, Knechte und Mägde. Und mancherorts wird diese Zeit an einigen Tagen im Jahr wiederbelebt. Ein Feier-Ratgeber nicht nur für Mittelalte

VON ROBYN SCHMIDT

Burgfest Hardenburg

Seit rund 800 Jahren ragt die Hardenburg in der Nähe von Bad Dürkheim am Berghang über der Isenach auf. Heute sind zwar nur noch Ruinen übrig – diese sind mit den hohen Mauern, Terrassen und Gärten allerdings immer noch sehr beeindruckend und gehören zu den größten Deutschlands. Beim Burgfest im September kann man erahnen, wie es auf der Hardenburg zur Blütezeit zugegangen sein mag: Händler, Schmiede und andere mittelalterliche Gesellen zelebrieren Markttreiben und Lagerleben, Zuschauer können schaukämpfenden Rittern zujubeln oder den Steinmetzen über die Schulter schauen.



Schloss- und Festungsrue Hardenburg
21. und 22. September ab 11 Uhr
www.bad-duerkheim.com

Mittelaltermarkt Trippstadt



Premiere in Trippstadt: Erstmals richtet die Stadt bei Kaiserslautern ein Mittelalterfest aus. Und es wird gleich spektakulär: Samstagabend messen sich in der Dämmerung die Ritter beim „Feuerturnier“. Bereits mittags und auch am Sonntag gibt es weitere Turniere – allerdings ohne Feuer. Rundherum unterhalten Spielleute, Barden, Falkner und Gaukler die Besucher, Handwerker zeigen ihre Künste. Besonders die Kinder kommen auf ihre Kosten: Sie versuchen sich bei den „Harlekinspielen“ an Drachenjagd und Mäuseroulette. Außerdem wird ein Turnier für ambitionierte Junior-Ritter organisiert.

Schloss Trippstadt
21. September 12 bis 22 Uhr,
22. September 11 bis 19 Uhr
www.lorrainemedievale.wordpress.com

Mittelalterlicher Barbarossamarkt Sinzig



Für den guten Zweck ins Mittelalter reisen – das geht auf dem Barbarossamarkt in Sinzig. Alle Einkünfte des Marktes spenden die Veranstalter an mildtätige Zwecke. Ein weiterer Ansporn also, die Liköre, Marmeladen, Kerzen, Seifen und anderen Handwerksstücke zu erstehen, die die Händler feilbieten. Außerdem können Besucher sich auf dem Gelände rund um das Sinziger Schloss bei mittelalterlicher Musik, Feuerzauber, Schaukämpfen und in Tavernen einen Eindruck vom mittelalterlichen Leben machen.

Schlosspark Sinzig
14. September 11 bis 23 Uhr,
15. September 11 bis 18 Uhr
www.wir-helfen-ev.de

Mittelalterlicher Markt Ebernburg



30 Schaukämpfer, 7 Stuntpferde, 100 Stände und mehr als 200 historisch gekleidete Akteure: Beim Mittelalterfest in Ebernburg wird nicht gezeigt mit Spektakel. Vor der Kulisse des Rotenfels reihen sich Stände voller mittelalterlicher Gewerke aneinander: Bader, Wippschleier, Holzbildhauer, Wachsgießer, Gold- und Hufschmiede, Salzsieder und Korbflechter zeigen ihr Können, Musikgruppen und Gaukler ziehen übers Gelände, Märchenerzähler versetzen Kinder in fantastische Welten. Und beim Festumzug kann man ihnen allen zujubeln. Für belastbare Trommelfelle gibt es ein Dudelsack-Wettblasen.

Bad Münster am Stein-Ebernburg
13. September ab 17 Uhr,
14. und 15. September ab 11 Uhr
www.bad-muenster-am-stein.de

Chemie zum Beschichten Veredelung dank Galvanotechnik

In der Märchenwelt von Rumpelstilzchen ließ sich Stroh zu Gold spinnen. So weit ist die Technik nicht, aber unsere Unternehmen können es fast genauso gut, das Zauberwort heißt Veredelung. Etwa Raschig aus Ludwigshafen: Das Unternehmen produziert unter anderem Glanzbildner, Tenside und Einebner für die Galvanotechnik, mit der Metall beschichtet und veredelt wird - wie zum Beispiel die berühmten Oscars. „Galvanisieren bedeutet die Abscheidung von Metallen durch elektrischen Strom“, erklärt Alexander Pandolfi, technischer Service und Business Development Manager. Die Galvanisierung kommt im dekorativen Bereich und der Elektrotechnik zum Einsatz, oft als Korrosionsschutz.

Ionen wandern durch eine Lösung

Beim Vernickeln eines Metalls werden das Werkstück und ein Nickelblock in eine wässrige Lösung mit Nickel-salzen getaucht. Der Nickelblock wird



Foto: Gettyimages

als Anode geschaltet und beginnt, sich unter Bildung von Ni²⁺-Ionen aufzulösen. Diese wandern durch die Lösung zum als Kathode negativ geladenen Werkstück, werden durch den Strom entladen und scheiden sich als dünne Schicht auf dem Werkstück ab. „Der zugesetzte Glanzbildner bildet einen Film auf der Kathode und verhindert eine zu schnelle Abscheidung“, so Pandolfi. Dabei werden die Höhen und Tiefen der Metalloberfläche eingeebnet. „Glanzbildung und Einebnung sind die wichtigsten Kriterien in der Galvanik. Diese Schicht sorgt für den Korrosionsschutz.“ ROBYN SCHMIDT

Weiter im Web

link.wir-hier.de/freizeit
Mehr Tipps für Mittags-pause und Wochenende.



Loreley-Mittelalter- und Fantasytage



Anfang Oktober wird der Loreleyfels über dem Rhein zur Heimat von Fabelwesen und Sagengestalten, von Elfen, Hexen und einem „Lebensschelten“ Drachen. Das Fest in St. Goarshausen gibt dem Mittelalter einen besonderen Dreh: Neben traditionellen Gewändern sind kreative Steampunk-Verkleidungen gerne gesehen, zwischen Ritzern und Gauklern trifft man auch Hobbits, Trolle oder Wikinger. Täglich stehen mehrere Shows mit dem Drachen Fangdorn auf dem Programm, Hexen zeigen ihre magischen Künste, „Comödiantentruppen“ belustigen die Besucher und Musiker schaffen die akustische Untermalung.

Auf der Loreley, St. Goarshausen
3. bis 6. Oktober ab 11 Uhr
www.suendenfrei.tv

„Lebendige Burg“-Tage Ehrenburg



Auf der Ehrenburg dreht sich die Zeit jeden Sonntag bei den „Lebendige Burg“-Tagen zurück ins Mittelalter. Vor fast 900 Jahren wurde ihr Name zum ersten Mal in Dokumenten erwähnt, heute lädt sie dazu ein, ihre Geschichte zu erkunden. Besucher erforschen die Burg spielerisch: Auf den Spuren der alten Ritter entdecken sie die historischen Räume und Mauern, erlernen das Bogen- und Katapultschießen. Schnitzer und Töpfer bringen Groß und Klein das traditionelle Handwerk bei, und Knechte und Mägde zeigen, wie zu alten Zeiten gebacken, gewebt, gefilzt und geschmiedet wurde.

Ehrenburg bei Brodenbach
Immer sonn- und feiertags 11 bis 18 Uhr
(am 29. September Gauklertag zur selben Zeit)
www.ehrenburg.de

Mittagspause In die Pilze gehen – was wächst wann wo?

September und Oktober sind die Hauptsaison für Pilzsammler. Dann sprießen unter anderem Wiesenchampignons, Steinpilze, Pfifferlinge und Herbsttrompeten. Da der Wuchs wetter- und jahreszeitenabhängig ist, kann es aber vorkommen, dass es früher losgeht. In Rheinland-Pfalz bieten sich



Fotos: Adobe Stock (3)

der Soonwald oder der Binger Wald zum Sammeln an. Dort wachsen viele Steinpilze, die bestens für den Verzehr geeignet sind. Aber auch andere Röhrlinge und Morcheln können Sammler mit Glück ins Körbchen legen.

Generell mögen Pilze Wärme und Feuchtigkeit und wachsen deshalb vermehrt in Mulden mit Moos oder an Baumstümpfen statt auf trockenem Boden. Außerdem ist man dort erfolgreicher, wo weniger Kräuter am Boden wachsen. Wo etwa Brennnesseln sprießen, sucht man also meist vergeblich.

Jede Sorte hat eigene Vorlieben: Steinpilze finden Sammler tendenziell an Fichten, Buchen und Eichen, Rotkappen stehen eher an Birken, Maronenröhrlinge an Kiefern und Fichten. Und einige Pilze wie der Kiefern- und



Eichensteinpilz, die Eichenrotkappe und der Erlengrübbling verraten ihre Lieblingsorte schon im Namen. Aufpassen müssen Sammler aber, dass sie keine Pilze mitnehmen, die unter strengem Naturschutz stehen. Dazu gehören unter anderem Kaiserlinge und Trüffel. Auch andere Pilzarten sind geschützt, dürfen aber trotzdem für den Eigenbedarf geerntet werden – als Faustregel gilt ein Kilogramm pro Person pro Tag.

Wie Sie giftige und genießbare Pilze auseinanderhalten, erfahren Sie, wenn Sie umblättern.

ROBYN SCHMIDT

Fotos: AdobeStock, Bad Münster am Stein Tourismus, Ehrenburg Betriebs GmbH, Trifels Fotostopp/Pratt, Bibow Communications, Wir helfen e. V., Lorraine Medievale

Wissenschaftler

So lassen Sie Giftpilze stehen

Der wichtigste Tipp: Wissen Sie darüber Bescheid, welchen Pilz Sie sammeln wollen und wie er aussieht! Wer uninformiert alles mitnimmt, hat gute Chancen, auf der Intensivstation zu enden. Vorwissen ist die einzige Möglichkeit, eine unabsichtliche Vergiftung zu vermeiden, erklärt Wolfgang Prüfert von der Deutschen Gesellschaft für Mykologie. „Es gibt keinen anderen Weg, einen Giftpilz von einem essbaren Pilz zu unterscheiden, als die Art zu kennen.“ Giftpilze sehen genauso appetitlich aus, wachsen an denselben Orten wie Speisepilze – und meist schmecken sie auch gut.

„Der häufigste Anfängerfehler ist, zu glauben, man wisse, was ein Champignon ist“, sagt der Pilzexperte. „Ein Champignon ist keine Pilzart, sondern eine ganze Pilzgattung mit vielen Arten, darunter giftige.“ In Rheinland-Pfalz gibt es rund 50 bis 100 gefährlich giftige Pilzarten. Die häufigsten Fälle von Vergiftungen entstünden – außer beim Verzehr von verdorbenen Exemplaren – durch giftige Champignonarten, sagt Prüfert. Sie sind nicht organschädigend, können aber heftige Vergiftungen im Magen-Darm-Bereich verursachen. Am gefährlichsten seien aber die Grünen Knollenblätterpilze. Deren Giftstoffe sind Amatoxine wie Phalloidin, die die Leber nachhaltig zerstören können.

Amateurpilzsammler, die das vermeiden wollen, sollten also nur nach bestimmten Arten suchen, über die sie vorher viel gelesen und deren Aussehen sie sich genau eingeprägt haben. „Alles andere sollte man erstmal stehen lassen.“

ROBYN SCHMIDT

Mehr Chemie im Alltag:
link.wir-hier.de/wissen



Foto: Adobe Stock

Finger weg: Knollenblätterpilze schädigen die Leber.



Fotos: FlorianLang (3)

An der Rolle: Philippine-Geschäftsführer Udo Schmitz (rechts) und Produktionsmitarbeiter Zeki Irmak mit einer Philfit-„Big-Roll“

Made in Rheinland-Pfalz

Faszination Faszien

Philippine ist als Automobilzulieferer groß geworden – und will jetzt den Fitnessmarkt erobern

Wir wollen uns ein zweites Standbein antrainieren“, sagt Udo Schmitz. Und selten passte diese Sportmetapher so gut auf ein Unternehmen wie auf Philippine. Kurz vor dieser Aussage hatte Schmitz, einer der Geschäftsführer des Lahnsteiner Kunststoffproduzenten, noch selbst trainiert: Er hatte die Faszienrolle „Achillesfreund“ ausprobiert und war sich mit einem „TwoBall“-Doppelball den Oberschenkel entlanggefahren.

Groß geworden ist Philippine mit technischen Kunststoffen wie EPP. Dieses expandierte Polypropylen steckt etwa in Stoßfängern und Türen von Autos. Auch Polyurethane, Schallschutz- und andere Schäume werden in Lahnstein verarbeitet, 85 Prozent des Umsatzes von zuletzt 64 Millionen Euro macht Philippine mit der Autoindustrie.

Alternativen zu Automobilprodukten

„Aber unsere Stammmärkte verändern sich“, sagt Schmitz. Bevor sie schrumpfen, suchte der Geschäftsführer ergänzende Betätigungsfelder: „Was können wir mit unseren Werkstoffen und unserem Know-how sonst herstellen?“ Ein Ergebnis seiner Recherche war Anfang 2018: Faszienrollen, mit denen man zum Training oder zur Entspannung das Bindegewebe beackert. Sie bestehen aus dem Philippine-Kernprodukt EPP. Und Schmitz erkannte – unterstützt von Experten wie dem Physiotherapeuten von Tennistar Angelique Kerber – das Potenzial in der Optimierung bestehender Faszienprodukte. Im November 2018 ging die Linie „Philfit“ an den Start. Ihre Innovationen: Durch ein Loch in Rollen und Bällen kann eine Stange geführt werden, „das erlaubt eine kontrolliertere und besser dosierte Eigen- und Part-



In Aktion: Schmitz testet den „Achillesfreund“ in der Philfit-Halterung,



Auf der Stange: Die Einkerbung am „TwoBall“ schont die Wirbelsäule.

neranwendung“, erklärt Schmitz. Der patentierte Halter fixiert die Rolle und erleichtert dadurch ebenfalls die Nutzung.

An der Wand ließen sich so Rückentrainingsstationen einrichten. Auch fürs betriebliche Gesundheitsmanagement, betont Schmitz: „In der Chemieindustrie arbeiten viele im Sitzen und verspannen. Denen könnte man eine Halterung samt Rolle an die Wand vor der Kantine schrauben.“ Die Gesundheitsförderung der Mitarbeiter gehört schließlich zu den Kernanliegen der Chemie-Sozialpartner, Geldtöpfe hierfür haben die Betriebe. Ein weiterer Pluspunkt für Unternehmen: Philfit-Produkte las-

sen sich mit Namen oder Logo individualisieren. „Wenn also eine BASF ihren Mitarbeitern zu Weihnachten ein Set schenken wollte ...“

Produktion gleich, Vertrieb anders

Technisch war der Einstieg in die Fitnesswelt einfach: „Unsere Entwicklungsingenieure haben dasselbe getan wie für die Automobilindustrie – eine Problemstellung im Werkzeugbau und der Produktion gelöst“, sagt Schmitz. In den Produktionsanlagen wird Kunststoffgranulat in formgebende Werkzeuge gefüllt, durch die 130 Grad heißer Wasserdampf mit sechs Bar Druck geblasen wird, der das Granulat anschmilzt. Beim anschließenden Abkühlen verschweißen die Kunststoffperlen miteinander zu Philfit-Rollen oder -Bällen oder einem der knapp 2.000 verschiedenen Automobilteile.

Ganz anders als bislang läuft der Philfit-Vertrieb: Philippine verkauft an Endkunden. Mit Thermoboxen hatte das Unternehmen erste Erfahrungen darin gesammelt, die es nun im Shop unter www.philfit.de, bei Ebay und Amazon ausbaut. „Wir suchen nach Produkten, die wir direkt an den Abnehmer verkaufen können, und lernen, wie solche Märkte funktionieren. Haben wir das gelernt, gäbe es viele Möglichkeiten, Produkte auf den gleichen Weg zu bringen“, sagt Schmitz. Er denkt etwa an Arbeitsunterlagen für Hand- und Heimwerker aus stark abriebfestem Material. Vorbild sind Kunststoffflippen, die Philippine für Räumfahrzeuge produziert.

Erst aber die Faszien. Der Marktführer setze im Jahr allein zwei Millionen große Rollen ab, sagt Schmitz. „Wir streben 10 Prozent des Markts binnen zwei bis drei Jahren an.“ Der Trainingsplan steht. NICOLAS SCHÖNEICH

Die nächste Ausgabe erscheint am 26. Oktober mit dem Schwerpunkt „Miteinander“.